

Literarische Ausgrabungen.*)

Es hat im allgemeinen keinen guten Klang, das Wort „literarische Ausgrabungen“. Man denkt an mancherlei Zustände der Goethe-Philologie oder an die Versuche, den Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts die zweite schlesische Dichterschule nahe zu bringen. Auch bei manchem tiefer und feiner Gebildeten ist das Interesse an den Funden gering, die über eine literarische Erscheinung — Persönlichkeit oder Werk — ein überraschendes, helles Licht werfen, die nicht nur die Kenntnis von der betreffenden Schöpfung und ihrem Schöpfer erweitern, sondern die Bedeutung geretteten Lebens gewinnen. Um so merkwürdiger ist die schwache Teilnahme an literarischen Ausgrabungen, je größer und allgemeiner die Beschäftigung mit den kunstwissenschaftlichen Ergebnissen der Archäologie und neuerdings auch mit neu erschlossenen rein historischen Quellen geworden ist. Was schuld daran ist? Zum Teil der einseitig auf das „Klassische“ gerichtete Zug der humanistischen Gymnasialbildung, zum Teil der unkritische Sinn und die Spekulationslust gewisser Literatur-Archäologen, die ein vorübergehendes Interesse, etwa bei Jubiläen, zu schranken- und kritikloser Ausbeute des Schaffens ihrer Helden benutzen. Zum Teil gewiß auch die durch raffinierte Buchkunst und popularisierende Tendenzen gehobene Überproduktion von Ausgaben bekannter und bekanntester Werke, von den sogenannten „Brevieren“ und anderen Mitteln, die Aufmerksamkeit des Publikums auf wenige nicht Auserwählte, sondern oft wahllos Ausgewählte zu konzentrieren und von den Pfaden abzulenken, auf denen die Einsamen wandelten und wandeln werden. So kommt es, daß die gebildete Welt achtlos an Erscheinungen vorübergehen konnte, die einen tiefen Blick in neue Weiten der Lebens- und Gedankenkreise von Männern erschlossen, welche mitten unter uns leben, ob sie gleich gestorben sind.

Manches spricht dafür, daß die Erkenntnis von dem Wert vieler neuerer Memoirenwerke allmählich den Sinn für die ernsthaften literarischen Ausgrabungen geweckt hat. Gewiß aber macht noch ein anderes das Verlangen nach ihnen wach: Die Zeit des hitzigen Kampfes um eine moderne deutsche Literatur ist — das darf heute gesagt werden — vorüber. Der »Revolution« ist bei einem Teil der Empfänglichen Resignation, bei einem andern Teil die Zuflucht zu schimmernder Wortkunst oder zu einer etwas marklosen Auffrischung romantischen Geistes gefolgt. Man erwartet von der Zukunft der vor zehn Jahren proklamierten Genies nicht mehr viel. Die Lösung heißt Rückzug. Aber wohin? Der wissenschaftlichen Forschung, die lange genug bemüht gewesen ist, die Produkte moderner Literatur in ihr Gebäude der Literatur-Geschichtswissenschaft zusammenzufassen, ist freilich der Weg gewiesen. Ihn zu beschreiten und auf ihm sicher weiterzugehen, dazu ermutigen vortreffliche Sammlungen, wie die bei B. Behr in Berlin erschienenen »Deutschen Literaturdenkmale des 18. und 19. Jahrhunderts« und manche andere. Aber was sie bieten, ist schwer zu behandelndes Material. Rüstzeug für den Gelehrten, der kritisch vorzugehen vermag. Von größerer allgemeiner Tragweite sind die Versuche, das deutsche Leser-Publikum mit dem Unbedingt-Lebendigen vertraut zu machen, das ein gütiges Geschick aus dem Nachlaß unserer Großen oft durch einen Zufall ans Tageslicht gefördert und so der Welt erhalten hat.

Vor einiger Zeit hat der Verlag der Süddeutschen Monatshefte in München, zur Feier des hundertsten Geburtstages Friedrich Theodor Vischers, des prächtigen Schwaben,

Briefe aus Italien in Buchform herausgegeben. In Tausenden von Exemplaren ist das köstliche Buch schon verbreitet. Friedrich Theodor Vischers Briefe aus Italien waren eine echte und rechte literarische Ausgrabung, und bezeichnend für deutsche Literaturzustände ist es, daß diese Ausgrabung nicht etwa 1907 gemacht worden ist; nein, vor reichlich drei Jahren hat sie Robert Vischer veröffentlicht in den ersten Hefen der jetzt weit und breit geachteten, blühenden Zeitschrift. Jetzt sind sie ein „aktuelles“ Buch. — In unseren Tagen ist soviel von dem die Rede, was man gemeinhin „Aktualität“ nennt. Der typische Raubmord ist, weil er von heute ist, aktuell — nur nicht für den, der den neuen Pitaval kennt. Das Tagebuch einer Verlorenen ist aktuell, weil die abolitionistische Bewegung gekommen ist — nur nicht für den, der Dumas oder gar die Renaissance-Italiener kennt. Eckermann ist nicht aktuell, und doch ist gut die Hälfte von dem, was er aus Goethes Munde weiß, unerhört lebendig, über alle Zeit erhaben, wahrhaftig und einleuchtend . . .

Den Sinn für das Ewig-Lebendige wecken, nicht aus historischer Methode, sondern aus dem Willen reif zu machen, das ist eine hohe und ernste Aufgabe. Sie zu lösen, dazu ist eine einzelne Zeitschrift, die naturgemäß den belletristischen, politischen und wissenschaftlichen Neigungen ihrer Leser entgegenkommen muß, nicht imstande. Aber man wird den von Paul Nikolaus Cossmann in Gemeinschaft mit Josef Hofmiller, Friedrich Naumann, Hans Pfizner, Hans Thoma und Karl Voll herausgegebenen Süddeutschen Monatsheften zugestehen dürfen, daß sie in den drei Jahren ihres Bestehens mit Erfolg tätig gewesen sind, durch Publikation reicher literarischer Ausgrabungen nicht Tote interessant erscheinen, sondern uns einen tiefen Blick tun zu lassen in die Werkstatt großer Geister, mehr: in das schaffende Leben auch solcher, mit deren Namen wir vielfach schulmäßig enge und darum falsche Begriffe verbinden.

Überblickt man das, was die Süddeutschen Monatshefte bislang an Dokumenten zur Geistesgeschichte Deutschlands beigetragen haben, so ergibt sich ein reiches Material vornehmlich intimer brieflicher Äußerungen von starkem historischen und psychologischen Wert. Die Briefe Friedrich Th. Vischers aus Italien sind nicht allein unentbehrliche Beiträge zum Lebenswerk des berühmten Ästhetikers und Dichters; sie sind vor allem als documents humains von allergrößter Bedeutung, abgesehen davon, daß sie unter den bekanntesten Schilderungen italienischer Landschaft und italienischen Volkslebens mit in erster Reihe stehen. Von Vischer haben die Süddeutschen Monatshefte auch sonst, ihrer speziellen Aufgabe entsprechend, Wichtiges mitgeteilt; so werden seine grandiosen Vorträge über Julius Kerner, seine Urteile über Auch Einer (in Briefen an C. F. Meyer) unmittelbare Bedeutung behalten. Es ist natürlich schwer zu entscheiden, ob die Publikation solcher Funde ein beinahe erloschenes Interesse an dem Autor aufs neue kräftig zu beleben vermag, oder ob, wie im Falle Vischer, die Bereicherung seines Lebensbildes just in eine Zeit fällt, die der Würdigung seines Schaffens besonders günstig ist. Jede literarische Persönlichkeit, die sich aus sich selbst heraus zu entwickeln imstande war, kommt einmal in den Umkreis solcher Zeit, und es ist nur die Frage, ob etwa eine entgegengesetzte Mode ihr »Aufkommen« unterdrückt oder nicht, und ob die den Spezialisten schon an sich fesselnde Beschäftigung mit ihr allgemeiner Brauch wird. Eine Zeitschrift, die sich der Abhängigkeit von der Mode grundsätzlich begibt, hat natürlich die Möglichkeit, ohne auf empfindliche Zeitgenossen Rücksichten nehmen zu müssen, also aus sachlichen Gründen, sich der Erschließung neuer Quellen zu widmen. Die Süd-

*) Die Frankfurter Zeitung vom 10. November d. J. enthält obigen Artikel, den wir den Lesern des Börsenblatts zur Kenntnis bringen möchten. Süddeutsche Monatshefte, G. m. b. H., München.